

Maria Kapp

## Kircheninventarisierung im Braunschweiger Land

Dem Andenken an Herrn Dr. Karl-Heinz Stier, Stade, gewidmet

In den Jahren 2009/2010 konnten mehrere Kirchen in den Dekanaten Braunschweig und Wolfsburg-Helmstedt durch die Verfasserin inventarisiert werden: Süplingen, Wolsdorf, Königslutter und Grasleben (seit dem 1.9.2008 Filialen der Pfarrei St. Ludgeri in Helmstedt), sowie Schöppenstedt und Wolfenbüttel: St. Ansgar (Filialen der Pfarrei St. Petrus in Wolfenbüttel seit dem 1.8.2004). Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Arbeit vor allem im Hinblick auf die Kirchenarchitektur, das feste und das bewegliche Inventar vorgestellt werden.

### A: Süplingen, St. Bonifatius

Der erste kath. Gottesdienst in Süplingen seit der Reformation wurde am 27.4.1894 gefeiert<sup>1</sup>, ab 1895 konnten regelmäßige Messen gelesen werden. Seit Oktober 1898 bemühte sich der Helmstedter Geistliche Franz Wichers um die Errichtung eines Gottesdienst- und Unterrichtsraumes, und am 26.11.1898 genehmigte das Braunschweigische Staatsministerium den Bau. Im April 1899 wurde der Bauplatz an der Straße nach Frellstedt erworben, gleichzeitig legte Kreismaurermeister Theodor Böhme, Süplingen, die Pläne für ein gemeinsames Kirchen- und Unterrichtsgebäude im neoromanischen Stil vor. Wichers wies darauf hin:



»Das Gebäude ist in einfachsten Formen gehalten und soll aus Backsteinen aufgeführt werden. Nur der bescheidenste Schmuck ist angebracht, um die Bestimmung und den Charakter als eines gottesdienstlichen Lokales erkennen zu lassen.«

Die Pläne Böhmes wurden von Domkapitular Adolf Bertram und Regierungsbaurat Richard Herzig begutachtet, letzterer verfügte verschiedene Änderungen, u. a. die Anlage einer Apsis, die Belebung des Innenraumes durch Pfeiler- und Bogenvorlagen, eine Verkleinerung der Fenster, die Trennung von Kirchen- und Unterrichtsraum durch drei gemauerte Bogenöffnungen sowie die Vereinfachung des Dachreiters. Am 27. 6. 1899 wurde der Bauvertrag zwischen Böhme und Wichers abgeschlossen. Da das Bonifatiuswerk die Förderung des Bauvorhabens mit der Bedingung verknüpfte, die Baupläne mit allem Zubehör zu übernehmen, haben sich vor Ort lediglich die ersten Entwürfe Böhmes erhalten, nicht die endgültigen, von Herzig verbesserten Baupläne. Es ist zu vermuten, dass diese Vorgehensweise kein Einzelfall war. Am 24. 12. 1899 konnte die Kirche durch Pastor Wichers benediziert werden.

In den Jahren 1907/08 wurde das Pfarrhaus neben der Kirche durch den bekannten Hannoveraner Architekten Maximilian Jagielski errichtet<sup>2</sup>, der 1908 auch den Sakristeianbau entwarf. 1913 wurde ein Jugendheim hinter der Kirche gebaut, das 1958 erweitert wurde. 1988 entstand der Neubau des Pfarrheimes.

Die Bonifatiuskirche ist ein im neoromanischen Stil ausgeführter Backsteinbau, der etwa nach Westen orientiert ist. Er gliedert sich in die Vorhalle, das Schiff mit einem breiten Vorjoch (ehem. Unterrichtsraum) und vier schmaleren Jochen, den eingezogenen Altarraum mit halbrunder Apsis und die fünfseitige Sakristei mit Verbindungsgang zum Altarraum. Über dem Vorjoch erhebt sich die Dachhaube mit spitzem Helm. Das breite Vorjoch ist im Außenbau durch zwei Giebel (an der Nord- und Südseite) hervorgehoben, wodurch eine Kreuzform angedeutet wird. Schlichte Wandpfeilervorlagen, Rundbogenfriese und Rundbogenfenster mit Gesims gliedern den Bau. Die Fassade ist vergleichsweise repräsentativ gestaltet, mit einem gestuften Rundbogenportal, dessen Tympanon mit reliefierten Putzarbeiten (Kreuz mit Palmettenranken) geschmückt ist, sie erfährt eine plastische Gliederung durch Pfeilervorlagen mit Giebelschrägen bzw. Rundbogenfries. Im Inneren ist auf die Absetzung des



ehem. Unterrichtsraumes vom Schiff durch drei hohe Rundbogen hinzuweisen, auf die rundbogigen Wandvorlagen, die die Joche gegeneinander markieren, außerdem auf die dreiteilige Holzbalkendecke mit Unterzügen.

Zur historischen Ausstattung der Kirche<sup>3</sup> gehörte ein Hochaltar im klassizistischen Stil, den eine Gemeinde in Bayern schenkte (Schretzheim, Kreis Dillingen); Kanzel und Kommunionbank entstanden nach Entwürfen von Richard Herzig, den Kreuzweg stiftete der Damen-Paramenten-Verein in Münster. Innenanstrich und Verglasung der Fenster waren zunächst schmucklos, erst im Jahr 1915 erhielten die Fenster figürliche Glasmalereien, die Hubert Henning, Hannover, ausführte, außerdem wurde im selben Jahr die Kirche durch Joseph Bohland, Hildesheim, ausgemalt.<sup>4</sup> Neben den typischen Schablonen- und Vorhangmalereien ist in der Apsis die Darstellung des Herz Jesu (Halbfigurenbild) zu erwähnen, mit dem Spruchband »ICH BIN DER WEG, DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN«, außerdem zwei Halbfigurenbilder von Bonifatius und Bernward seitlich des Triumphbogens. Bereits 1935 erfolgte eine Neuausmalung des Raumes ebenfalls durch die Werkstatt Bohland, lediglich die Bilder von Bonifatius und Bernward blieben erhalten, oberhalb des Triumphbogens wurden zwei das Allerheiligste verehrende Engel in einem zeichnerischen, umrisshaften Stil dargestellt.<sup>5</sup>

Im Jahr 1950 wurde der Kircheninnenraum grundlegend umgestaltet (Abb. 1)<sup>6</sup>. Altar und Kommunionbank wurden abgebaut und durch schlichte zeittypische Stücke ersetzt. Den Tabernakel überragte das großformatige Kruzifix, das sich bis heute im Altarraum befindet. Alle Maleereien wurden übergestrichen, die Wände erhielten einen einheitlichen, hellen Farbton. Bereits Ende 1965 wurde der Altarraum der veränderten Liturgie gemäß den Richtlinien des Konzils angepasst. Altar, Kanzel und Kommunionbank wurden entfernt, ein neuer Altar wurde als Zelebrationsaltar errichtet, außerdem ein Ambo aufgestellt. Der neue Tabernakel erhielt seinen Platz auf einer Stele vor der Stirnwand der Apsis.<sup>7</sup>

Die jüngste Umgestaltung des Altarraumes erfolgte 1998 unter der künstlerischen Leitung von Paul König, Hildesheim<sup>8</sup>. Nach seinen Entwürfen entstanden Altar, Ambo, Sedilien, Kredenz und die Begleitwände des Kruzifixes; als künstlerische Materialien wurden Eichenholz und kupfervergoldete Nägel verwendet. Am 16. Oktober 1998 benedizierte Weih-





ABB. 1 \_ Süplingen, St. Bonifatius: Altarraum, 1950

bischof Schwerdtfeger den neuen Altar. Alle drei Veränderungen des Innenraumes der Nachkriegszeit zeigen eine sehr einfache Formensprache, die der historistischen Architektur nicht gerecht und als stilistisch unpassend empfunden wird.

Das Primärinventar der Bonifatiuskirche präsentiert sich heute als heterogen. Aus der Erbauungszeit haben sich lediglich die eindrucksvollen Fenster mit Glasmalereien erhalten, die Hubert Henning 1915 ausführte. Außerdem ist auf die Schablonenmalereien der Decke hinzuweisen (ebenfalls aus dem Jahr 1915), mit Kreuz-, Flechtband- und geometrischen Motiven in dunklen, zurückhaltenden Farben. Die gut erhaltenen Maleereien können heute noch einen – wenn auch unvollkommenen – Eindruck von der ursprünglichen Raumwirkung vermitteln. Der ebenfalls um 1900 entstandene Kreuzweg gehört nicht zum originalen Inventar, sondern



wurde um 1985 erworben. Aus der Zeit um 1950 ist das große Kruzifix im Altarraum zu erwähnen (Anton Kronenwetter, Plattling), außerdem das Taufbecken (heute Weihwasserbecken), das Erich Kurlinsky, Neindorf, 1947 in Elmkalkstein ausführte. Seine schlichte, am neoromanischen Kirchenraum orientierte Formensprache ist ebenso zu betonen wie die überzeugende, sehr qualitätvolle Gestaltung. Der blockhafte, zeittypische Tabernakel, mit Messingplatten beschlagen und mit Bergkristallen geschmückt, entstand 1965. Im Jahr 1987 entwarf der Braunschweiger Künstler Claus Kilian die Glasmalereien der vier hinteren Fenster des Schiffes, die die vier Evangelisten mit ihren Symbolen in ausdrucksvollen Kompositionen und gut abgestimmter Farbigkeit darstellen. Schließlich entstanden 1998 Altar, Ambo, Sedilien und Kredenz nach Entwürfen von Paul König.

Das bewegliche Inventar kann als vielschichtig bezeichnet werden, es ist jedoch im Umfang stark reduziert und entspricht nicht dem, was üblicherweise in einer historischen Gemeinde vorhanden ist.

Im Bestand der Skulpturen ist ein Kruzifix aus dem 19. Jahrhundert zu erwähnen (Eisen, z. T. vergoldet), außerdem aus dem Jahr 1935 das Missionskreuz und eine Figur der Maria immaculata, letztere eine Tiroler Arbeit im neobarocken Stil.<sup>9</sup> Von kunstgeschichtlicher Bedeutung ist die gefasste Holzskulptur des Hl. Joseph aus dem Jahr 1941, die durch die bekannte Fa. J. Hoeptner & Co. in Breslau gefertigt wurde, die Gestaltung der Figur ist noch an Vorbildern des Historismus orientiert (Abb. 2). Aus der Zeit um 1900 sind zwei Gemälde hervorzuheben, neben einer Kopie der sog. Maria von der Immerwährenden Hilfe eine stimmungsvolle Darstellung des Kirchenpatrons aus dem Jahr 1902, die von M. Eyth in Baden-Baden ausgeführt wurde. Sie zeigt Bonifatius im Bischofsornat während der Taufe von drei heidnischen Sachsen, im Vordergrund der Stumpf der gefällten Donareiche, im Hintergrund rechts ein Mönch des Klosters Fulda und eine Ansicht der Süpplinger Kirche.

Vergleichsweise klein ist die Zahl der Goldschmiede- und Metallarbeiten, zu denen aus der Zeit um 1900 verschiedene Leuchter gehören, drei Ölgefäße aus Zinn, ein Kelch mit Patene sowie die von Bischof Adolf Bertram geschenkte Custodia. Ebenfalls sehr gering ist der Bestand der Paramente, in dem sich kein Stück aus der Zeit vor dem Zweiten (!) Weltkrieg befindet. Es ist davon auszugehen, dass die historistischen Para-





ABB. 2 \_ Süpplingen, St. Bonifatius: Hl. Joseph, 1941

mente vernichtet oder verschenkt wurden. Eine Erwähnung verdient das großformatige Hungertuch, das 1960 nach einem Entwurf von Friedrich Müller, Hildesheim, durch das Gemeindemitglied Frau Teubert gearbeitet wurde (Abb. 3)<sup>10</sup>. Das großformatige Tuch (275 x 240 cm), das seit einigen Jahren wieder während der Karwoche zum Verhüllen des großen Kruzifixes im Altarraum gebraucht wird, ist mit Darstellungen der Arma Christi geschmückt. Der Grundstoff ist ein violettcs Leinen, die Motive sind aus aufgenähten Tuch- und Stoffstreifen gestaltet, z.T. von Hand konturiert bzw. in Details von Hand ausgestickt. Die schlichte, dabei sehr ausdrucksstarke, überzeugende Gestaltung und Komposition ist hervorzuheben; das gut erhaltene Tuch stellt einen wertvollen Inventarbesitz dar.



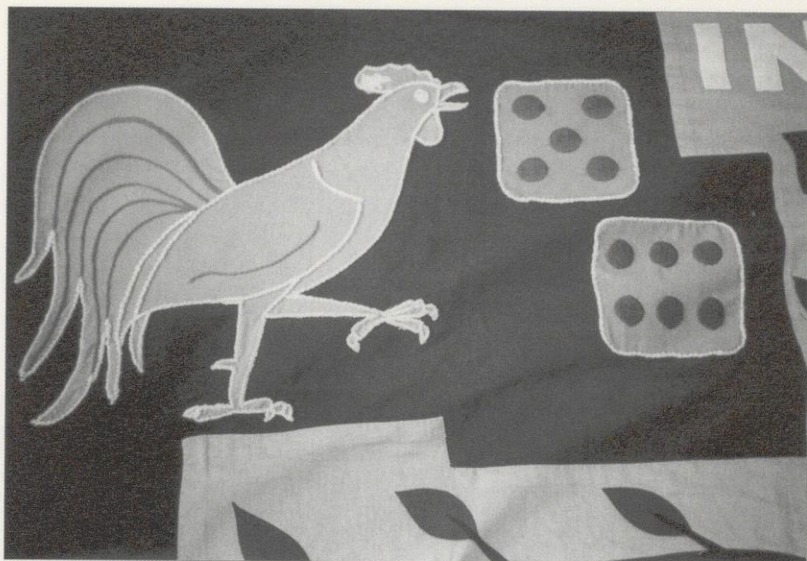


ABB. 3 \_ Süpplingen, St. Bonifatius: Hungertuch (Detail), 1960

Schließlich ist auf den Bestand von liturgischen Büchern hinzuweisen, von denen das älteste im Jahr 1892 bei Friedrich Pustet in Regensburg gedruckt wurde. Die zeittypische, repräsentative Aufmachung mit Kupferstichen und Farbholzschnitten nach Max Schmalzl (1850–1930) ist zu betonen.

Die Süpplinger Kirche, die unter Denkmalschutz steht, wurde durch die Bistumsleitung als sog. B-Kirche eingestuft. Das Pfarrhaus verlor den Denkmalstatus 1992.

#### B: Wolsdorf, St. Joseph

Seit ca. 1880 vergrößerte sich die Zahl der Katholiken in der Gegend um Wolsdorf und Warberg durch die Erschließung der örtlichen Kohlengruben<sup>11</sup>. Im Jahr 1908 wurde erstmals kath. Religionsunterricht in Wolsdorf erteilt und seit 1913 konnten kath. Gottesdienste im Saal der Gastwirtschaft Ladentin gefeiert werden. Zu diesem Zeitpunkt wohnten in Wolsdorf, das von Süpplingen aus betreut wurde, ca. 500 Katholiken. Noch im gleichen Jahr 1913 konnte der Bauplatz für eine Kirche an der





ABB. 4 – Wolsdorf, St. Joseph: Außenansicht, 2009

Warberger Straße erworben werden, und im November 1913 erstellte Theodor Böhme, Süpplingen, die Pläne für einen gemeinsamen Kirchen- und Unterrichtsraum nach dem Vorbild des Süpplinger Baues. Im März 1914 konnte der Bau begonnen werden, am 2.8.1914 – zeitgleich mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges – benedizierte der Braunschweiger Propst Karl Grube die Kirche.

Der kleine Bau ist aus hellgelb verputztem Barnsteinmauerwerk errichtet (Abb. 4). Er gliedert sich in die Vorhalle, das breite Vorjoch (ehem. Unterrichtsraum), das Schiff und den eingezogenen, gerade geschlossenen Altarraum mit zwei angebauten Sakristeien. Durch die beiden Giebel des Vorjoches wird wiederum eine Kreuzform angedeutet. Die Kirche ist nach Nordost orientiert, sie ist im Außen- wie Innenbau schlicht, ohne Bauschmuck, ausgeführt, eine Gliederung erfolgt durch die Rundbogenfenster und die Wandvorlagen, das Portal an der Westseite (Vorhalle) ist durch einen profilierten Rundbogen betont. Im Innenraum fällt die dreiseitige, mit Holz verkleidete Decke auf. Die Kirche hat keinen Turm oder Dachreiter, 1953 wurde nördlich des Gebäudes ein hölzerner Glockenstuhl errichtet.



Über die historische Ausstattung des Raumes ist wenig bekannt; der Altar war eine Stiftung eines Pfarrers aus Essen, das neoromanische Retabel musste die Gemeinde jedoch aus eigenen Mitteln anfertigen lassen. Außerdem gab es einen Marienaltar und eine Herz-Jesu-Figur, die 1926 durch die Kanzel ersetzt wurde. An den Wänden des Schiffes war der Kreuzweg aufgehängt, bereits 1914 konnte das schlichte Gestühl angeschafft werden. Außerdem waren Beichtstuhl und Taufbecken vorhanden. Die Fenster hatten die zeittypische rautenförmige Bleiverglasung mit farbiger Kante, die Wände waren mit einem Fries mit geometrischem Muster geschmückt, der Altarraum war in dunklen Farben mit geometrischen Teppichmustern ausgemalt. Es sei darauf hingewiesen, dass bereits 1928 die Türen, die den ehem. Unterrichtsraum vom Kirchenraum trennten, entfernt wurden, wodurch der Kirchenraum nicht unwesentlich vergrößert wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr das Innere der Wolsdorfer Kirche drei grundlegende Veränderungen<sup>12</sup>. Im Jahr 1950 wurden die Trennwände zwischen ehem. Unterrichtsraum und Kirchenraum abgebrochen und die Stützkonstruktion der Empore erneuert. Seitdem stellt der Kirchenraum eine Einheit dar, die ursprüngliche Raumaufteilung ist nicht mehr zu erkennen. Gleichzeitig wurde die Ausmalung des Raumes erneuert, die vorhandenen Malereien wurden übergestrichen, die Decke wurde mit Blumenornamenten und Symbolen bemalt, die Primärausstattung (Altar, Kanzel, Beichtstuhl, Taufstein) wurde neu gefasst, der Marienaltar gänzlich erneuert.

1966 wurde der Altarraum gemäß den Richtlinien des Konzils umgestaltet. Es wurde nicht nur das historische Primärinventar abgebaut und zerstört (Altar, Seitenaltar, Kommunionbank, zwei Jahre später die Kanzel), sondern auch die in der Kirche aufgestellten Skulpturen entfernt (Herz-Jesu, Barbara, Joseph); erhalten blieb lediglich die Marienfigur. Ein schlichter Zelebrationsaltar, Ambo und Tabernakel wurden aufgestellt, außerdem erhielt das Innere einen einheitlichen hellen Anstrich. Das neue Inventar war überaus einfach und wurde bereits nach wenigen Jahren als unwürdig empfunden.

Die zweite Umgestaltung des Altarraumes datiert in das Jahr 1984, die künstlerische Leitung hatte Claus Kilian, Braunschweig, der bereits 1982 die Entwürfe für die Fenster im Schiff gezeichnet hatte (Abb. 5)<sup>13</sup>. Es





ABB. 5 \_ Wolsdorf, St. Joseph: Altarraum, 2009

wurde ein steinerner Altar aufgestellt, ein Ambo aus Bronze, außerdem erhielt die Apsis ein großformatiges Mosaik, das in Verbindung zu der ebenfalls erneuerten Tabernakelverkleidung gesetzt wurde. Der Altarraum wurde zum Schiff hin erweitert und bekam einen Belag aus Harzer Dolomit.

Vergegenwärtigt man sich das Ausmaß der Umgestaltungen, so überrascht es nicht, wenn der Kircheninnenraum, d.h. das Primärinventar wiederum als heterogen bezeichnet werden muss. Aus der Erbauungszeit hat sich lediglich das Gestühl erhalten, alle anderen Teile der originalen Ausstattung wurden zerstört. Fenster, Altar, Altarraummosaik und Tabernakel entstanden nach Entwürfen von Claus Kilian. Die Fenster sind



überwiegend mit geometrischen Motiven verziert, zwei Fenster zeigen eine kleinformatige Darstellung des Hl. Joseph bzw. der Hl. Barbara. Für den Altarstipes wurde ein romanisches Architekturfragment aus St. Ludgeri in Helmstedt verwendet. Ein besonderer Blickfang ist das Altarraummosaik, das die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes in einer Mandorla abbildet und an ravenatischen Vorbildern orientiert ist. Der Kreuzstamm ist mit der Tabernakelstele verbunden, wodurch eine einheitliche Gestaltung der Stirnwand erreicht wird, inhaltlich ebenso wie formal. Die sehr überzeugende Komposition ist hervorzuheben, außerdem die kostbare, detailbetonte Ausführung; es kann jedoch nicht verschwiegen werden, dass Mosaik und Fenster in keiner Weise aufeinander abgestimmt sind, was in dem kleinen Raum störend wirkt.

Vergleichsweise vielschichtig und umfangreich sind die Bestände des beweglichen Inventars. Unter den Skulpturen ist die Maria mit dem Kind (Anf. 20. Jhdt.) zu erwähnen, die zur Erstausrüstung der Kirche gehörte und heute wieder altarähnlich aufgestellt ist. Eine kleinformatige, reliefierte Skulptur des Hl. Joseph wurde 1976 als keramische Arbeit des niederländischen Künstlers Lou Manche gefertigt, sie war ein Geschenk des Ortspfarrers Smits an die Gemeinde aus Anlass seines 40. Priesterjubiläums.

Unter den Goldschmiede- und Metallarbeiten fallen mehrere Stücke aus der Gründungszeit der Gemeinde auf. Neben Gebrauchsgerätschaften verdient eine Custodia Beachtung, eine kupfervergoldete Monstranz im neogotischen Stil, außerdem das große Ciborium, das 1912 von Franz Wüsten in Köln gearbeitet wurde. Eine Patene mit reichem Schmuck gehörte sehr wahrscheinlich zu dem von Bischof Bertram gestifteten, neogotischen Kelch, der 1878 entstand und seit ca. 2000 nicht mehr nachweisbar ist. Im Jahr 1930 wurde das kleine Ciborium von der Fa. Maxen und Sonnenschein in Hildesheim gearbeitet, aus nachkonziliarer Zeit (um 1980) ist ein Kelch mit Patene zu erwähnen.

Überraschend groß ist die Zahl der Textilien, unter denen sich ebenfalls mehrere Teile aus der Erbauungszeit der Kirche erhalten haben. Fünf Kassen und zwei Segensvela zeigen die gute Qualität der zeitgenössischen Paramentik und den hohen Standard der Verarbeitung und der Stickerien. Es kann vermutet werden, dass diese Stücke von Paramentenver-einen hergestellt und der Gemeinde als Geschenke überlassen wurden.





ABB. 6 \_ Wolsdorf, St. Joseph: Marienkasel, um 1950/60

Stiftungen des Kölner und des Aachener Paramentenvereins sind archiva-  
lisch belegbar.

Von besonderer Qualität sind zwei Kaseln aus den Jahren um 1950/60, die im Atelier A. W. Stadelmaier in Nijmegen ausgeführt wurden. Die weiße Marienkasel (Abb. 6) zeigt reiche, überwiegend figürliche Sticke-  
reien, die mit verschiedenen Garnen, Goldfäden, Leder, Pailletten, Glas-  
steinen und Türkisen gestaltet wurden. Die überaus gelungene Kompo-  
sition und farbliche Abstufung, die detailbetonte, sehr feinteilige Stickerei  
ist hervorzuheben. Die Stickereien sind gut erhalten, sie können als  
hervorragende Beispiele der zeitgenössischen Paramentik bewertet  
werden und bilden einen wertvollen Inventarbesitz der Wolsdorfer Ge-  
meinde. Die violette Kasel (um 1960) zeichnet sich ebenfalls durch eine



qualitätvolle, detaillierte Gestaltung aus und durch die überzeugende Verbindung von gegenständlichen Motiven, abstrakt-geometrischer Ornamentik und Schriftbändern.

Schließlich sind zwei Einzelstücke zu erwähnen: der aus Holz geschnitzte Osterkerzenleuchter mit der Darstellung von fünf Engeln mit den Arma Christi (um 1950) und die eindrucksvollen Figuren der Weihnachtsskrippe aus Ton, die um 1985 entstanden.

Die Wolsdorfer Kirche wurde von der Bistumsleitung als sog. C 2-Kirche eingestuft. Die Profanierung ist für das Jahr 2015 vorgesehen. Die Kirche steht nicht unter Denkmalschutz.

#### C: Königslutter, St. Mariä Himmelfahrt

Ebenso wie in Wolsdorf wurde auch in Königslutter im Jahr 1914 eine kleine Kirche erbaut. Lt. Volkszählung wohnten in Königslutter und Umgebung im Jahr 1905 ca. 400 Katholiken<sup>14</sup>. Kath. Religionsunterricht wurde ab 1909 erteilt, im September 1913 konnte die erste Messe gelesen werden, auch Königslutter wurde durch den Geistlichen von Süplingen betreut<sup>15</sup>.

Die Pläne zum Bau der Kirche mit integriertem Unterrichtsraum stammten wiederum von Theodor Böhme, Süplingen<sup>16</sup>. Die im Februar 1914 gezeichneten Entwürfe wurden im April genehmigt. Interessant ist, dass der Hildesheimer Architekt Heinrich Stübe im März 1914 zwei sehr unterschiedliche Kirchenentwürfe vorlegte, die jedoch abgelehnt wurden<sup>17</sup>; man entschied sich für den bewährten, lokalen Architekten Böhme; Grundriss, Raumaufteilung und Ansicht der Kirche entsprachen der in Wolsdorf, waren jedoch etwas großzügiger bemessen. Am 1. November 1914 konnte der Bau benediziert werden.

Über die Ausstattung der kleinen Kirche ist nicht viel bekannt. Der Altar wurde von Ch. Illing, Süplingen, gearbeitet, außerdem gab es zwei Nebenaltäre (Maria, Herz-Jesu). Der Hochaltar erhielt 1936 einen neuen Aufsatz (aus Kloster Frauenberg bei Fulda), der Herz-Jesu-Altar wurde 1953 in einen Hedwigsaltar umgewandelt. Gestühl und Kommunionbank wurden von örtlichen Tischlern ausgeführt. Am 18. 11. 1914 wurde



der Kreuzweg geweiht, der 1956 erneuert wurde. Die Fenster im Schiff hatten eine einfache Bleiverglasung mit farbiger Kante, die Fenster im Altarraum eine Verglasung mit figürlichen Glasmalereien. Eine besondere Erwähnung verdient der Grundstein, für den ein Stein aus der Eliasgrotte vom Berg Karmel verwendet wurde, den die Gemeinde als Geschenk erhalten hatte. 1937 wurde die Kirche durch die Werkstatt Joseph Bohland, Hildesheim, ausgemalt; die Ikonographie gab Pastor Joseph Müller vor, Thema war »Christus der Hirt und Lehrer aller Völker und Vorbild und Herr Aller«, dargestellt durch Christus als Hirte (mit Schafen), eine Familie, Kaiser Lothar (Erbauer der Stiftskirche in Königsutter) und einen Bettelmann.<sup>18</sup>

1946 wurde die Gemeinde Pfarrvikarie und erhielt einen eigenen Geistlichen. 1947 war die Seelenzahl auf 1720 angewachsen. 1949/50 wurde ein kleines Jugendheim hinter der Kirche gebaut, 1956 erfolgte die Erhebung zur Kuratiegemeinde. Der Wunsch nach einer neuen, größeren Kirche wurde dringender, ebenso nach einem Pfarrheim und Pfarrhaus. Eine Erweiterung der vorhandenen Kirche wurde dabei nicht in Erwägung gezogen. In den Jahren 1961–64 kam es zu einem Schriftverkehr zwischen Pfr. Cich und Architekt Alois Hafkemeyer, Braunschweig, der zunächst kein Ergebnis zeigte<sup>19</sup>. Der Nachfolger Cichs, Pfr. Georg Elbracht, führte das Kirchbauprojekt tatkräftig weiter, im August 1965 legte Hafkemeyer zwei Entwürfe vor, die jeweils einen unregelmäßigen Zentralraum mit moderner Dachgestaltung vorsahen. Sie wurden jedoch abgelehnt. Im Oktober 1966 erhielt der Braunschweiger Architekt Wolfgang Tschirschwitz den Auftrag zum Kirchenbau. Er erstellte nicht weniger als sechs (!) Entwürfe, von denen der letzte (Mai 1967) genehmigt wurde. Dieser zeichnete sich durch eine vergleichsweise konservative, für die Diaspora geeignete Formensprache aus. Bischof Heinrich Maria Janssen hatte eine entsprechende Auflage gestellt, der Kirchenbau sollte nicht »zu modern« sein. Auch forderte der Bischof die Anlage einer Marienkapelle innerhalb des Kirchenraumes, wodurch an die mittelalterliche Tradition und die Rolle von Königsutter als Ort der Marienverehrung und -wallfahrt erinnert werden sollte. Am 10. 3. 1968 erfolgte die Grundsteinlegung für die neue Kirche durch Domdechant Stuke, am 15. 3. 1969 weihte Bischof Heinrich Maria den Bau. Die alte Kirche wurde anschließend abgerissen. 1977 wurde die Gemeinde zur Pfarrei erhoben. Die Kirche ist als sog. A-Kirche eingestuft, d.h. ihr Bestand ist (hoffentlich!) gesichert.





ABB. 7 \_ Königsutter, St. Mariä Himmelfahrt: Altarraum, 2009

Die nach Westen orientierte Kirche ist als achsialer, mehrseitiger Zentralbau mit Satteldach ausgeführt, seitlich ist der hohe Turm mit quadratischem Grundriss errichtet. Große Fensterflächen an der West- und Ostseite erhellen den Raum, außerdem neun hochrechteckige Fenster an der Südseite, wo die Marienkapelle angeordnet ist. Die Altarinsel ist durch eine Erweiterung in Form eines Dreieckes hervorgehoben. An der Nordseite des Kirchenvorplatzes liegen Pfarrhaus und Pfarrheim.

Der Innenraum wird als Saalkirche mit zwei Seitenkapellen (Marienkapelle, Bereich für Orgel und Chor an der Nordseite) wahrgenommen. Die Decke hat eine Naturholzverschalung, der Fußbodenbelag ist Anröchter Dolomit, im Bereich der weiträumigen Altarinsel Elmkalkstein. Verklankerte Wandflächen wechseln mit hell verputzten.

Das feste Inventar der Kirche (Abb. 7) kann als sehr homogen bezeichnet werden, fast alle Stücke entstanden 1969 oder wenig später und wurden nach Entwürfen von Claus Kilian, Braunschweig, bzw. Hubertus Förster<sup>20</sup>, Aachen, ausgeführt. Die verwendeten künstlerischen Materialien



sind Elmkalkstein (Altar, Ambo, Sedilien, Taufanlage) bzw. Kupfer und Aluminium, vergoldet, Email und Perlmutter (Tabernakel, Leuchter, Kruzifix im Altarraum), wobei die überzeugende Materialkombination zu betonen ist. Die einheitliche Gestaltung des Kircheninnenraumes wurde nicht durch spätere Veränderungen beeinträchtigt oder zerstört und kann als gelungene, zeittypische Ausstattung bezeichnet werden. Eine besondere Erwähnung verdient das Kruzifix im Altarraum (Hubertus Förster), das als griech. Kreuz gestaltet ist. Die Kreuzarme sind mit roten Email- und vergoldeten Kupferplättchen geschmückt, der Corpus (Perlmutter) zeigt den auferstandenen Christus mit ausgebreiteten Armen und erhobenen Haupt mit Ringnimbus. Die qualitätvolle Ausführung betont das Kostbare, das »Himmlische«; hinzuweisen ist darauf, dass zunächst lediglich ein Kreuz ohne Corpus als Schmuckkreuz vorgesehen war, dieser Gedanke wurde von Bischof Heinrich Maria abgelehnt. Die Fenster entstanden in der Werkstatt Oidtmann, Linnich, nach Entwürfen von Kilian. Die Fenster in der Marienkapelle bilden Symbole der Lauretanischen Litanei ab, alle anderen Flächen haben eine intensivfarbige, abstrakt-geometrische Verglasung.

Das Altarraummosaik arbeitete Claus Kilian erst im Jahr 1980. Die Darstellung des thronenden Christus in einer Mandorla mit den vier Evangelistensymbolen ist an Vorbildern der hochromanischen Buchmalerei orientiert. Die überzeugende Komposition und eindrucksvolle Figurensprache und Farbigkeit ist hervorzuheben. Schließlich ist auf die vier 1978 in Heidelberg gegossenen Bronzeglocken hinzuweisen, die Christus, Maria, Hedwig und Michael geweiht sind.

Die Zusammensetzung des beweglichen Inventars ist vielschichtig. Im Skulpturenbestand fällt zunächst eine barocke Marienfigur auf, die um 1680 in Landshut gearbeitet wurde. Bischof Heinrich Maria schenkte sie der Gemeinde zur Weihe der Kirche. Aus der Vorgängerkirche wurde ein Kruzifix (Anf. 20. Jhdt.) übernommen, außerdem die Hedwigsfigur aus dem Jahr 1953, die Gerhard Philipp in Osnabrück schnitzte. Die eindrucksvolle Ausführung der von Flüchtlingen gestifteten Figur ist zu betonen. Schließlich sei ein Relief erwähnt, das erst 2005 entstand; es zeigt die Anfangsfigur (Jäger mit Horn) des Jagdfrieses der Stiftskirche in Königslutter. Die sehr überzeugende Arbeit in Elmkalkstein stammt aus der Steinmetzschule Königslutter und gelangte als Geschenk des Bürgermeisters in die Marienkirche.



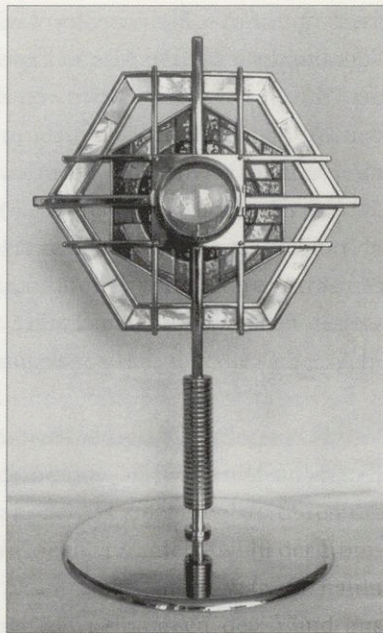
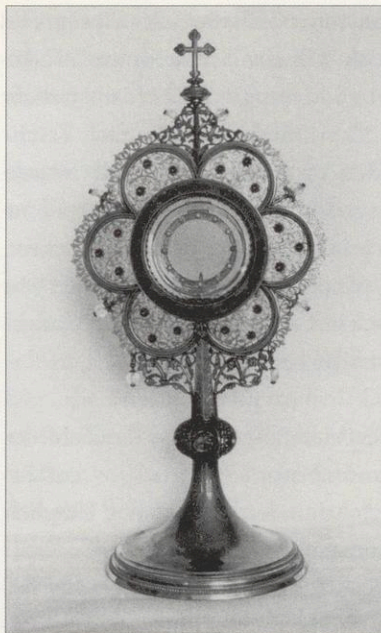


ABB. 8 / 9 \_ Königslutter, St. Mariä Himmelfahrt: Monstranz, 1902 (links) und 1982

Sehr umfangreich ist der Bestand der Goldschmiede- und Metallarbeiten, von denen die ältesten Stücke in den Beginn des 20. Jahrhunderts datieren. Von hervorragender Qualität ist eine Kelchgarnitur des Paderborner Goldschmiedes Joseph Leggen aus dem Jahr 1901 und eine Monstranz der bekannten Münsteraner Werkstatt Bruun (Abb. 8) aus dem Jahr 1902, letztere gehörte ursprünglich der Söpplinger Gemeinde. Beide sind repräsentative Beispiele für den hohen Standard historistischer, besonders westfälischer Goldschmiedearbeiten. Ein neogotisches Ciborium, das noch 1989 vorhanden war, ist heute nicht mehr nachweisbar. Zu erwähnen sind weiterhin mehrere Gebrauchsgerätschaften, eine Kelchgarnitur aus dem Jahr 1913 und eine um 1920 von Alois Kreiten in Köln gearbeitete Custodia. Aus dem zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts ist ein Ciborium des Trierer Goldschmiedes Paul Schwarzmann zu nennen (1938), das im Auftrag des Bonifatiusvereins serienmäßig gefertigt wurde, ein Kelch mit Patene von 1955 sowie verschiedene Stücke des Gebrauchsinventars. Schließlich wurden in den Jahren seit 1969 zahlreiche Goldschmiede- und Metallarbeiten für die neue Kirche erworben, darunter mehrere Leuchter, eine Messkännchengarnitur (Johannes Schlüter,



Berlin), die die Helmstedter Ludgeri-Gemeinde schenkte, vier große Standleuchter für die Marienkapelle, die Wilhelm Elbracht, ein Bruder des Pfarrers, nach Entwürfen von Kilian 1969 fertigte, eine Hostienschale von Hubertus Förster, sowie die große Monstranz, die 1982 nach Zeichnungen von Kilian durch die Fa. Jansen in Aachen hergestellt wurde (Abb. 9). Die messingvergoldete Monstranz in moderner Formensprache ist mit abstrakt-geometrischem Schmuck in Email und Perlmutter verziert. Der Osterkerzenleuchter (Aluminium, Kupfer, vergoldet) wurde 1969 von Hubertus Förster ausgeführt, er ist ein Geschenk der Stadt Königslutter, was durch Stadtwapen und Inschrift bezeichnet ist.

Verglichen mit dem reichen Bestand der Metallarbeiten ist die Zahl der Paramente gering und – im Hinblick auf historische Stücke – enttäuschend. Aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts haben sich lediglich eine Kasel, zwei Dalmatiken und der Baldachin erhalten. Die weiße Kasel in sog. gotischer Form ist auf der Rückseite im Bereich der Vierung des kreuzförmigen Kaselstabes mit einer von Hand ausgestickten Applikation geschmückt, die ein Halbfigurenbild Christi mit Kreuzscheibennimbus und Weltkugel, die Rechte segnend erhoben, zeigt. Die sehr überzeugende Gestaltung und Ausführung der Stickerei ist hervorzuheben, sie ist ein gutes Beispiel für die hohe Qualität der zeitgenössischen Paramentik. Wie schon in Süpplingen ist auch in Königslutter davon auszugehen, dass die übrigen historischen Textilien nach dem Konzil vernichtet oder verschenkt wurden, da sie als unbrauchbar galten. Die nachkonziliaren Paramente sind schlicht und ohne künstlerische Bedeutung.

Zuletzt verdient eine Kuriosität im Inventarbestand Aufmerksamkeit. Die Rückwand für die barocke Marienfigur in der Seitenkapelle wurde von Kilian aus Elmkalkstein und Juramarmor gestaltet, eingefügt sind drei Versteinerungen (Orthoceras, Ammonit, Belemnit), die der in Königslutter lebende, bekannte Sammler Otto Klages der kath. Gemeinde schenkte, ein weiteres Zeichen der Anteilnahme und Verbundenheit der Bevölkerung mit der kath. Kirche.

#### D: Grasleben, St. Norbert

Die jüngste der vier Helmstedter Filialkirchen ist die Norbertkirche in Grasleben, die im Jahr 1961 – dem Jahr des Baues der Berliner Mauer – geweiht wurde. In Grasleben hatten sich mit dem Bau von Kalischächten



seit 1913 kath. Arbeiter angesiedelt, sie wurden bis 1945 durch die Pfarrei Weferlingen (Sachsen-Anhalt) betreut. 1934 wurde in Grasleben die erste Messe gelesen<sup>21</sup>.

1946 erfolgte die Gründung der Pfarrvikarie. Gottesdiensträume wurden im Klostergut Grasleben, in Mariental-Horst (Barackenskapelle) und Heidwinkel (Wirtschaftsgebäude des ehem. Arbeitsdienstlagers) eingerichtet<sup>22</sup>. 1957 konnte der Bauplatz für Kirche und Gemeindezentrum an der Helmstedter Straße gekauft werden, im November 1959 erhielt der Braunschweiger Architekt Alois Hafkemeyer (geb. 1929, gest. 1986) den Auftrag, die Baupläne zu erstellen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 17.7. 1960, die Weihe der Kirche am 18.6.1961 durch Weihbischof Pachowiak. 1964 wurde Grasleben Kuratiegemeinde, die wegen des Priestermangels bereits seit 1976 keinen eigenen Geistlichen mehr hatte, sondern durch die Pfarrei Helmstedt betreut wurde. Die Kirche ist heute als sog. B-Kirche eingestuft.

Über die Ausstattung der drei Gottesdienststationen, die bis 1961 als Notkapellen benutzt wurden, ist wenig bekannt. Der Raum im Klostergut erhielt 1956 eine Neueinrichtung, die Barackenskapelle in Mariental-Horst war der armseligste Raum, die Notkapelle in Heidwinkel der angenehmste. In Heidwinkel gehörten eine Marienfigur und ein Kruzifix mit Christ-König-Corpus zum Inventar, die sich bis heute erhalten haben.

Die Norbertkirche ist der erste Kirchenbau Hafkemeyers für die Diözese Hildesheim, wenig später entstanden die Corpus-Christi-Kirche in Rotenburg und die Marienkirche in Braunschweig-Querum. Neben vergleichsweise schlichten, konservativen Kirchenräumen (wie in Grasleben) entwarf Hafkemeyer Bauten, die als überzeugende Beispiele zeitgenössischer Kirchenarchitektur Beachtung verdienen. Sein letztes Werk ist die Norbertkapelle des Jakobushauses in Goslar, die 1986 geweiht werden konnte.

Die nach Westen orientierte Kirche in Grasleben ist eine Saalkirche<sup>23</sup>, die als Stahlbetonbau mit Klinkerverblendung ausgeführt ist, sie hat ein flach geneigtes Satteldach und einen kleinen Turm. Die Außenwände sind lediglich durch die Betonfenster gegliedert, die sich an der Ostseite, an der Nordseite (beim Altarraum) und an der Südwestseite (Altarwand) befinden. Alle Innenwände sind verputzt, die Decke ist mit Holz verschalt, der



südliche Teil des Innenraumes ist größer, hier ist ein kleiner, seitenschiff-ähnlicher Raum angelegt. Der Fußboden im Schiff besteht aus Stein mit mosaikartig eingefügten, farbigen Kunststeinplatten, im Altarraum aus Elmkalkstein. Unter den Bänken ist Parkett verlegt. Die großflächige Altarinsel liegt eine Stufe höher als das Schiff, der Altar steht auf einem zweistufigen Podest. Diese Anordnung geht auf die Veränderungen des Jahres 1970 zurück, als der Altarraum gemäß den Richtlinien der neuen Liturgie umgestaltet wurde. Die Entwürfe dafür erstellte wiederum Hafkemeyer. Das große Altarraumbild (vgl. unten), Seitenalter und Taufstelle im hinteren Teil der Kirche blieben dabei erhalten, der Hochaltar wurde verkleinert und als Zelebrationsaltar nach vorn gerückt, der Tabernakel vom Altar entfernt und seitlich errichtet, die Kommunionbänke abgebaut, die Wangen des Ambo leicht verkürzt. Am 30. 5. 1970 weihte Bischof Heinrich Maria den umgestalteten Altar. Die sehr behutsam vorgenommenen Änderungen fügen sich der Architektur überzeugend ein, die einheitliche, sehr harmonische Wirkung des Innenraumes ist hervorzuheben.

Die überzeugende stilistische Einheit prägt auch das Primärinventar, das nach Entwürfen von Hafkemeyer und Claus Kilian entstand (Abb. 10). Eine besonders kostbare Gestaltung zeichnet den Tabernakel und das Tabernakelkruzifix aus. Der Tabernakel ist mit versilberten Kupferplatten beschlagen und mit der Darstellung eines Brotes und eines Kelches geschmückt, das Brot wird durch elf Halbedelsteine in Kastenfassungen bereichert. Der schlichte, eindrucksvolle Corpus des Kruzifixes ist ebenfalls versilbert, die Kreuzarme sind mit Palisanderholz gearbeitet. Die Altarwand zeigt eine großflächige (ca. 3,6 x 2,8 m) Darstellung eines Pelikans, der seine Jungen mit seinem Blut nährt. Die ursprüngliche Ausführung von Kilian als Mörtelputzrelief mit Mosaik wurde 1978 von ihm neu angelegt, jetzt wurde das Bild in Ytongsteine eingeschnitten und durch einzelne Mosaikflächen belebt. Die gute Komposition und ausdrucksvolle Gestaltung ist zu betonen. Weiterhin ist das Taufbecken zu erwähnen, das ebenfalls von Kilian entworfen wurde und dessen aus Kupfer getriebener Deckel eine Abbildung des Jonas zeigt, der aus dem Maul des Walfisches ausgespien wird und sich mit ausgestreckten Armen der Hand Gottes zuwendet. Gleichfalls nach Entwürfen Kilians wurden die Fenster ausgeführt (Fa. Richard Süßmuth, Immenhausen/Kassel), von denen das große Ostfenster, das nahezu die gesamte Wand einnimmt, besonders eindrucksvoll gestaltet ist, es zeigt in einem großformatigen Kreis





ABB. 10 \_ Grasleben, St. Norbert: Altarraum, 2009

Symbole der Sieben Sakramente. Durch die gute Komposition und Farbwahl tragen die Fenster wesentlich zur Gesamtwirkung des Raumes bei. Schließlich ist der Kreuzweg zu beachten, der erst 1965 entstand. Die Schieferreliefs wurden durch die Fa. Kernbach, Nordstemmen, wiederum nach Entwürfen Kilians ausgeführt. Die Stationen bilden keine Handlungen ab, sondern stellen jeweils ein Symbol bzw. eine Momentaufnahme dar. Sie sind gut erhalten, auf das vergleichsweise seltene, schwer zu bearbeitende Material ist besonders hinzuweisen. Zuletzt verdienen die drei Glocken Beachtung: Eine wurde 1776 in Breslau gegossen, die beiden anderen 1962 in Münster. Die alte Glocke stammt aus der niederschlesischen Heimatgemeinde des Flüchtlingspfarrers Roman Berg, der von 1947 bis 1954 in Grasleben wirkte. Zusammenfassend ist festzuhalten,



dass das Primärinventar der Norbertkirche wegen seiner künstlerischen Qualität und Einheitlichkeit von überregionaler Bedeutung ist und einen guten Überblick über Techniken und Gestaltungsformen der zeitgenössischen Kirchenkunst bietet.

Als sehr umfangreich und vielschichtig erweist sich das bewegliche Inventar, was u. a. daran liegt, dass bis 1961 drei Gottesdienststationen mit eigener Ausstattung im Gemeindebezirk vorhanden waren.

Unter den plastischen Bildwerken fallen zunächst ein Kruzifix mit Christ-König-Corpus und eine Josephsfigur (um 1950) auf. Für den Seitenaltar der Kirche arbeitete der Helmstedter Kaplan Johannes Wahlich 1962 eine qualitätvolle Skulptur der Maria mit dem Kind<sup>24</sup>. Im Außenbereich sind zwei überzeugende Norbertdarstellungen zu nennen: die aus Kupferstäben gebildete Figur an der Ostwand der Kirche nach einem Entwurf Kilians (1962) und die in eine Platte aus Elmkalkstein eingeschnittene Darstellung von Alwin Rynek, Grasleben-Querenhorst (1974).

Der Bestand an Goldschmiede- und Metallarbeiten umfasst Stücke vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Die Provenienz der älteren Objekte ist nicht mehr nachweisbar, es ist zu vermuten, dass sie als Geschenke aus anderen Gemeinden, evtl. auch durch Geistliche oder den Bonifatiusverein von der Norbertgemeinde erworben wurden. Aus der Mitte des 20. Jahrhunderts haben sich neben verschiedenen Gebrauchsgerätschaften eine Kelchgarnitur und eine vergleichsweise schlichte Monstranz erhalten, letztere wurde von der bekannten Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein 1956 geliefert (Abb. 11)<sup>25</sup>. Im Jahr 1963 arbeitete der Hildesheimer Goldschmied Hans-Joachim Jüttner die silbervergoldete Custodia, etwa gleichzeitig entstand der Hostienschieber des Helmstedter Goldschmiedes Mölders. Als jüngste Arbeit sei auf den Kelch mit Patene des Helmstedter Künstlers Christoph Lehmann hingewiesen, den Johannes Nitschke 2001 stiftete. Erwähnt sei außerdem, dass die Ludgerigemeinde 1961 einen kostbaren Kelch schenkte, der in die vorreformatorische Zeit des Benediktinerklosters Helmstedt datiert (15. Jhdt., Cuppa im 18. Jhdt., Fuß im 19. Jhdt. erneuert).

Besonders groß ist die Zahl der Paramente. Die ältesten Teile datieren wiederum noch in das spätere 19. Jahrhundert; ebenso wie bei den Metallarbeiten ist auch hier davon auszugehen, dass es sich um Stiftungen



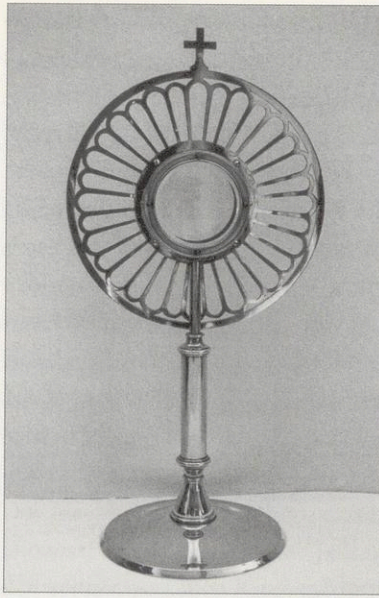


ABB. 11 / 12 \_ Grasleben, St. Norbert: Monstranz, 1956 (links) und Marienkasel, um 1930/40

aus anderen Gemeinden des Bistums handelte. Im Bestand fallen zunächst zahlreiche Textilien aus historistischer Zeit auf (Ende 19./Anf. 20. Jhdt.), die sich durch gute Stoffe und qualitätvolle Verarbeitung auszeichnen, z. T. mit Handstickereien bzw. von Hand ausgestickten Applikationen. Eine Sakramentsfahne (um 1900) mit sehr sorgfältiger Handstickerei sei hervorgehoben. Beachtung verdienen weiterhin mehrere Kaseln aus den Jahrzehnten zwischen 1920 und 1940 mit qualitätvollen Stickereien, darunter eine Marienkasel (Abb. 12) mit einer in Nadelmalerei ausgeführten Darstellung der Gottesmutter (Herz Mariä). Eine Vielzahl von Paramenten wurde auch in den 1960er Jahren erworben, was u. a. dadurch zu erklären ist, dass 1962 eine Paramentengruppe innerhalb der Gemeinde gegründet wurde. Die Gemeindechronik berichtet darüber: »Mitte des Monats Februar waren alle Frauen, die gern handarbeiten, in das Jugendheim eingeladen. Es sollten Paramentenstickereien hergestellt werden. Eine Ordensschwester aus Wolfsburg führte in die Materie der Stickerei ein. Hier sei erwähnt, dass Frau Edeltraud Sahl im Laufe einiger Jahre die wahrsten Kunstwerke hergestellt hat. Der Bedarf von St. Norbert wurde von ihr angefertigt.«<sup>26</sup> Die Stickereien des Baldachins wurden



nachweislich von Edeltraud Sahl ausgeführt, außerdem können ihr die eines Ambobehanges und eines Pluviale mit Stola und Segensvelum zugewiesen werden. Die notwendigen Materialien und Stoffe erhielt die Gemeinde z. T. durch den Bonifatiusverein. Die gute Qualität und überzeugende Gestaltung der Stickereien ist zu betonen; die Ausführung einer größeren Zahl von Paramenten dieser Art durch ein Gemeindemitglied ist als etwas Besonderes hervorzuheben. In den Jahrzehnten seit ca. 1970 wurden nur wenige Paramente erworben, ein Beweis dafür, dass der Bedarf der Gemeinde ausreichend gedeckt war. Der Gesamtbestand kann somit als überwiegend »vorkonziliar« charakterisiert werden, wodurch er heute bereits eine historische Bedeutung hat. Der Erhaltungszustand der älteren Stücke ist aufgrund unsachgemäßer Lagerung oft nicht befriedigend, eine angemessene Unterbringung ist wünschenswert und erforderlich.

#### E: Schöppenstedt, St. Joseph

In Schöppenstedt und Umgebung wohnten im Jahr 1889 bereits ca. 700 Katholiken, für die der Wolfenbütteler Geistliche Karl Grube die Feier periodischer Gottesdienste beantragte, was jedoch vom Braunschweigischen Staatsministerium abgelehnt wurde<sup>27</sup>. Auch die Schöppenstedter Katholiken hatten somit unter der Engstirnigkeit der Braunschweiger Regierung zu leiden – ebenso wie in Süpplingen, Wolsdorf, Königslutter und in anderen Städten des Herzogtums. Erst im August 1908 gelang es Bischof Bertram, die Erlaubnis für vier kath. Gottesdienste im Jahr (!) zu erwerben, jedoch wurde bereits im Januar 1909 ein monatlicher Rhythmus eingeführt, später ein vierzehntägiger. Im Januar 1920 konnte der Bischöfliche Stuhl das Gasthaus »Deutscher Kaiser« erwerben, in dem ein Saal durch den Hildesheimer Architekten Heinrich Stübe zum Gottesdienstraum ausgebaut wurde. Am 27. 5. 1921 wurde die dem Hl. Nikolaus geweihte Notkirche benediziert. Schöppenstedt hatte seit 1920 einen ortsansässigen Seelsorger und war Pfarrvikarie.

Die Ausstattung des Gottesdienstraumes wurde ebenfalls nach Plänen Stübes vorgenommen<sup>28</sup>, der die Entwürfe für Hochaltar, Taufbrunnen, Gestühl, Seitenaltar und Kanzel zwischen 1920 und 1924 vorlegte. Das Primärinventar war in einem klassizistischen, durch barocke Ornamentik bereicherten Stil gehalten, der keineswegs anspruchslos wirkte, sondern



vielmehr großzügig und detailbetont. August Vogt, Hannover, und Fritz Gehrz, Hildesheim, führten die Entwürfe Stübes aus, für den Seitenaltar erhielt die junge Gemeinde eine Marienfigur aus der ehem. Klosterkirche Ringelheim.

Die Notkirche konnte nur ein – zeitlich eng begrenztes – Provisorium sein. Im Mai 1926 legte Stübe Pläne für den Neubau von Kirche und Pfarrhaus vor, die sofort Zustimmung fanden<sup>29</sup>. Am 4. 7. 1926 war bereits die Grundsteinlegung durch Pastor Lothar Greve, am 17. 10. 1926 konnten die Glocken geweiht werden, und am 8. 5. 1927 konsekrierte Bischof Joseph Ernst den Kirchenbau. Die Feierlichkeiten wurden gleichzeitig als Katholikentag für das Land Braunschweig begangen.

Die Josephskirche in Schöppenstedt gehört zu den wenigen Kirchen der Diözese, die in den 1920er Jahren gebaut wurden. Charakteristisch für den zeitgenössischen Kirchenbau ist einerseits eine Abkehr vom Historismus, andererseits jedoch weiterhin eine reduzierte Verwendung historischer Formelemente, vor allem aus Romanik und Barock<sup>30</sup>. Auf Ornamente wurde weitgehend verzichtet, eine schlichte, sachlich anmutende und reduzierte Formensprache und Ästhetik waren kennzeichnend für die Kirchenarchitektur, die wesentliche Impulse von der Liturgiebewegung empfing. Die sog. »actuosa participatio«, die tätige Teilnahme der Gläubigen an der Eucharistiefeier förderte die Verbreitung des Einheitsraumes mit erhöhtem, von allen Plätzen der Kirche aus gut sichtbaren Hochaltar<sup>31</sup>.

Kirche und Pfarrhaus bilden einen zusammenhängenden Baukörper. Die geostete Saalkirche gliedert sich in das Schiff, den eingezogenen Chor mit rundbogiger Apsis, den rechteckigen Sakristeianbau und die halbrunde Taufkapelle an der Südwestseite. Der kleine, rundbogige Treppenaufgang zur Kanzel an der Nordostseite zwischen Schiff und Apsis wurde 1953 abgebrochen. Ein barockisierender Dachreiter befindet sich an der Westseite des Schiffes.

1927 wurden Hoch- und Seitenaltar, Gestühl, Kanzel, Kreuzweg und Orgel aus der Notkirche in die neue Kirche übernommen, Beichtstuhl und Kommunionbank wurden neu gefertigt (Abb. 13). Die Fenster entstanden in der Werkstatt Hubert Henning, Hannover. Der Fußboden war mit Solnhofener Platten belegt. Hinzuweisen ist darauf, dass die Apsis





ABB. 13 \_ Schöppenstedt, St. Joseph: Kircheninneres, um 1930

eine besondere Gliederung und Belebung durch fünf rundbogige Blendnischen erfuhr, die durch Pfeiler mit eingestellten Viertelsäulen (?) gegeneinander abgesetzt waren; die Apsiskalotte war gewölbt.

Besondere Erwähnung verdient die von Heinrich Gronau, Hildesheim, ausgeführte Ausmalung der Kirche. Der Schmuck beschränkte sich auf geometrische Ornamentik in intensiver Buntfarbigkeit. Der Altarraum war mit einem Muster von Zick-Zack-Linien ausgemalt, die Wölbung des Triumphbogens mit Medaillons verziert, außerdem war das Halbrund der Taufkapelle mit starkfarbiger Ornamentik gestaltet. Alle Fensterlaibungen der Fenster im Schiff wiederholten das Zick-Zack-Motiv des Altarraumes, ebenso die Pfeiler, die die Orgelempore trugen. Eine besonders intensivfarbige Bemalung wies die Decke auf, die mit geometrischen Motiven, Kreuzen, Ranken und Sternen verziert war. Die Gestaltung der Malereien orientierte sich an historistischen Kircheninnenräumen, die dunkle Farbigkeit des Altarraumes betonte das Mystische.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass 1939 vorgesehen war, den Altarraum mit figürlichen Malereien zu schmücken<sup>32</sup>. Der aus Schlesien gebürtige,





ABB. 14 \_ Schöppenstedt, St. Joseph: Entwurfszeichnung für die Ausmalung der Apsis, 1939

in Bonn ansässige Maler Alfred Gottwald (geb. 1893, gest. 1971), ein namhafter Kirchenmaler, der mehrfach in der Diözese Hildesheim tätig war, hatte Entwurfszeichnungen vorgelegt, die eine Darstellung der Trinität mit den Heiligen Joseph, Nikolaus, Agnes und Elisabeth vorsahen (Abb. 14). Finanzielle Fragen und der Ausbruch des Krieges verhin- derten die Ausführung dieses kunsthistorisch und künstlerisch anspruchs- vollen Projektes.

Tiefgreifende Umgestaltungen erfuhr der Kircheninnenraum während der Amtszeit von Pfr. Christoph Zwingmann (1952–59), der zu den wenigen Pfarrern des Bistums gehört, die sich durch eine intensive Sammeltätig-





ABB. 15 \_ Schöppenstedt, St. Joseph: Altarraum, um 1960

keit christlicher Kunstwerke auszeichnen<sup>33</sup>. Die historistisch geprägte Ausstattung gefiel ihm nicht – eine zeittypische Be- bzw. Verurteilung dieser Stilrichtung, die bereits in Süpplingen, Königslutter und Wolsdorf zu beobachten war. Sämtliche Malereien wurden entfernt, die Wölbung im Altarraum abgerissen, die Nischen vermauert. Hoch- und Seitenaltar, Kanzel und Kommunionbank wurden abgebaut und zerstört, dafür wurden zeittypische Aufbauten aufgestellt. Um die Lichtverhältnisse im Altarraum zu verbessern, wurde an der Nordseite ein großes Fenster eingebrochen. Außerdem wurde ein neuer Kreuzweg errichtet, der Tabernakel und das Taufbecken erneuert. Die Ausstattung der Kirche erfolgte – neben den Prinzipalstücken – durch Skulpturen, die Pfr. Zwingmann im Kunsthandel oder durch Gelegenheitskäufe erworben hatte (vgl. unten). Als der Pfarrer die Gemeinde 1959 verließ, war das Innere der Kirche kaum wiederzuerkennen (Abb. 15). Wenn auch die Qualität der Erwerbungen gut war, so ist doch offensichtlich, dass die neue Ausstattung dem Kirchenraum nicht gerecht wird und dass die Erwerbstätigkeit des Geistlichen im Gegensatz zu den Ansprüchen der Denkmalpflege steht.

In den Jahren 1971/72 erfolgte eine erneute Umgestaltung des Altarraumes, bedingt durch die Liturgievorgaben des Konzils. Die künstlerische



Leitung hatte wiederum Claus Kilian<sup>34</sup>. Kanzel und Kommunionbank wurden abgebaut, Altar, Seitenaltäre, Tabernakelstele wurden erneuert, ein schlichter Ambo aufgestellt, außerdem erhielt das 1953 eingebrochene Fenster im Altarraum eine künstlerische Verglasung. Am 7. 10. 1972 wurde der neue Zelebrationsaltar durch Bischof Heinrich Maria Janssen geweiht. Als weitere Arbeiten in den 1980er Jahren ist die Umwandlung der Taufkapelle in einen Beichtraum, die Aufstellung der Orgel (1987) und die Erneuerung des Gestühls (1988) zu nennen.

1982 wurde die Kuratie Schöppenstedt zur Pfarrei erhoben. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass 1946 die Pfarrvikarie Schöppenstedt-Land, mit Sitz in Groß Vahlberg, errichtet wurde<sup>35</sup>. Die kleine Kirche Maria vom Frieden wurde 1951 benediziert. 1982 wurde die Vikarie aufgelöst und als Filiale in die neu errichtete Pfarrei eingegliedert. Die Kirche in Groß Vahlberg wurde 1998 profaniert und das Grundstück verkauft. Die Kirche in Schöppenstedt steht unter Denkmalschutz, sie ist als sog. A-Kirche eingestuft.

Sowohl das Primär- als auch das Sekundärinventar der Josephskirche kann als umfangreich und überraschend vielschichtig charakterisiert werden. Das Primärinventar umfasst Objekte aus der Erbauungszeit der Kirche, aus den 1950er Jahren und aus der Zeit nach dem Konzil. Aus der Erbauungszeit ist vor allem auf die Apostelleuchter und -kreuze hinzuweisen, außerdem auf das eindrucksvolle Fenster in der ehem. Taufkapelle, das Hubert Henning 1926 ausführte. Es zeigt in starker Buntfarbigkeit die Taufe Christi durch Johannes. Im Außenbereich ist das Bischofswappen von Joseph Ernst (»UT OMNES UNUM SINT«) über dem Haupteingang zu erwähnen, das ebenfalls 1926 gearbeitet wurde. In die 1950er Jahre datiert der ausdrucksstarke Kreuzweg (1953; Wilhelm Görlich, Kriftel), der mit Emailmosaik verzierte Tabernakel (1954; Wilhelm Keudel, Salzgitter) und das Taufbecken, das heute als Weihwasserbecken benutzt wird (1958; J. Bär, Braunschweig). In nachkonziliarer Zeit entstanden die Stücke des Altarraumes, Gestühl und Orgel.

Vielfältig und von überzeugender Qualität ist das bewegliche Inventar. Unter den Skulpturen fällt zunächst der umfangreiche, von Pfr. Zwingmann erworbene Bestand an historischen Bildwerken auf, darunter der Corpus aus der Zeit um 1400 (Eichsfeld), der mit zwei hochbarocken Skulpturen der Maria und des Johannes aus Süddeutschland eine Kreuzi-





ABB. 16 \_ Schöppenstedt, St. Joseph: Hl. Joseph, 1949

gungsgruppe im Altarraum bildet. Von hoher Qualität ist außerdem ein barockes Kruzifix (2. Hlf. 17. Jhdt.), ein Christus an der Geißelsäule (1. Hlf. 18. Jhdt.) und die Figur eines auferstandenen Christus (Mitte 18. Jhdt.). Die Maria mit dem Kind im Strahlenkranz, die über dem südlichen Seitenaltar errichtet ist, diente bereits in der Notkirche als Seitenaltarfigur, sie stammt aus der ehem. Klosterkirche in Ringelheim<sup>36</sup>. Aus der Mitte des 20. Jahrhunderts verdient zunächst ein um 1940 in Oberammergau gearbeitetes Kruzifix Beachtung, außerdem die qualitätvolle Figur des Hl. Joseph auf dem nördlichen Seitenaltar, ein Werk des bekannten Passauer Bildschnitzers Otto Zirnbauer<sup>37</sup> von 1949 (Abb. 16). Schließlich ist im Außenbereich die Skulptur des Hl. Joseph mit dem Jesuskind zu nennen, eine Polyesterfigur<sup>38</sup> von Josef Franke, Obernkirchen, aus dem Jahr 1984.



Im Bereich der Gemälde ist zunächst auf eine Darstellung der Maria mit dem Kind und zwei Heiligen (um 1780) hinzuweisen, außerdem auf mehrere Bilder der Schöppenstedter Hobbymalerin Gertrud Schacht, darunter ein Brustbild des Pfarrers Erich Heimann von ca. 1970/80. Die Malweise ist an Vorbildern des Impressionismus orientiert, die stimmungsvolle Ausführung ist hervorzuheben.

Besonders groß ist die Zahl der Goldschmiede- und Metallarbeiten. Das älteste Stück im Bestand, eine barocke Monstranz, ist wiederum eine Erwerbung von Pfr. Zwingmann. Zahlreiche Arbeiten datieren in die Zeit um 1900, wahrscheinlich gelangten sie als Geschenke in die Gemeinde, wobei sowohl an Gaben aus anderen Pfarreien und vom Bonifatiusverein zu denken ist als auch von Geistlichen bzw. vom Bischof selbst. Zu erwähnen ist ein Kelch von Johann Aloys Bruun, Münster, verschiedene Altarleuchter, eine Custodia von Maxen und Sonnenschein, Hildesheim, eine Kelchgarnitur von Joseph Franz Maria Osthues, Münster, von 1902, eine Kelchgarnitur von August Wüsten in Köln, schließlich verschiedene Gebrauchsgerätschaften (Ölgefäße, Sanctusschellen). Die Qualität der genannten Stücke ist gut und entspricht dem hohen zeitgenössischen Standard.

Aus der Erbauungszeit der Kirche bzw. der Gründungszeit der Gemeinde sind wiederum Leuchter und Gebrauchsgerätschaften zu nennen, aus der Mitte des 20. Jahrhunderts u. a. ein Ciborium des Hamburger Goldschmiedes Friedrich Stuhlmüller sowie schmiedeeiserne Leuchter aus der Werkstatt Siegfried Apel in Hannover. In die nachkonziliare Zeit datieren lediglich einige schlichte Gebrauchsgerätschaften.

Im Vergleich zu dem Bestand der Metallarbeiten ist die Zahl der Paramente klein und historisch nicht von Bedeutung. Aus der Gründungszeit der Gemeinde hat sich lediglich eine grüne Kasel erhalten, eine Fahne und der um 1930 gearbeitete Baldachin. Es ist wiederum davon auszugehen, dass die historischen Paramente, vor allem Messgewänder, aber auch Pluviale und Segensvela, vernichtet oder verschenkt wurden, da sie nach dem Konzil als unbrauchbar galten.

Schließlich ist auf einige Einzelstücke hinzuweisen. Zunächst verdienen sechs barocke, aus Holz geschnitzte und gefasste Altarleuchter Aufmerksamkeit, die wiederum von Pfr. Zwingmann erworben wurden. In die



1920er Jahre datiert der schlichte Osterkerzenleuchter aus Holz, im Jahr 1955 wurde die Weihnachtsskrippe mit beweglichen Gliederfiguren erworben. Gesichter, Hände und Füße sind aus Holz geschnitzt und bemalt, die Bekleidung erfolgte durch Frauen aus der Gemeinde.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Inventar umfangreicher und vielschichtiger ist als es der Bedeutung der Kirche bzw. Gemeinde entspricht. Zahlreiche Einzelstücke sind von kunsthistorischem Rang und verdienen besondere Wertschätzung und Pflege. Vor allem durch die Sammeltätigkeit Pfr. Zwingmanns kommt dem Inventar der Schöppenstedter Kirche heute eine hervorragende Stellung innerhalb der Diözese zu.

#### F: Wolfenbüttel, St. Ansgar

Die jüngste der hier vorgestellten Kirchen, St. Ansgar in Wolfenbüttel, wurde am 5. 5. 1973 durch Bischof Janssen geweiht. Die zweite katholische Kirche in Wolfenbüttel befindet sich in einem Neubaugebiet im nordöstlichen Teil der Stadt. Die Planungen für den Kirchenbau reichen bis in die Nachkriegszeit zurück: 1955 konnte ein Bauplatz erworben werden, 1963 wurde der Kirchbauverein gegründet.<sup>39</sup> In den Jahren 1965, 1966 und 1967 legte der Architekt Karl Hess, Wolfenbüttel, drei Entwürfe für einen neuen Kirchenbau vor, die jedoch – aus nicht bekannten Gründen – keine Zustimmung fanden. Zum 1. 1. 1964 wurde die Pfarrvikarie St. Ansgar mit einem ortsansässigen Seelsorger errichtet, die ersten Gottesdienste fanden in der Schule am Geitelplatz statt, in der kleinen Kapelle im Pfarrhaus und ab 1967 in dem neu gebauten Pfarrzentrum. Im Februar 1969 wurde der Essener Dombaumeister Eberhard Kleffner mit der Planung für die Kirchenanlage beauftragt, der die Baupläne im Januar 1970 vorlegte. Im Sommer 1971 wurde mit dem Bau der Kirche begonnen, die Grundsteinlegung erfolgte am 23. 10. 1971, die Weihe der Kirche und des neuen Pfarrzentrums am 5. 5. 1973. Am 1. 4. 1976 wurde die Gemeinde zur Pfarrei erhoben, am 1. 8. 2004 wurde sie Filiale von St. Petrus in Wolfenbüttel. Die Kirche ist als sog. B-Kirche eingestuft.

Zur Kirchenanlage gehören außer der Kirche (mit Nebenräumen) das Pfarrzentrum, Pfarrhaus, Büroräume und ein Innenhof; die nach Norden



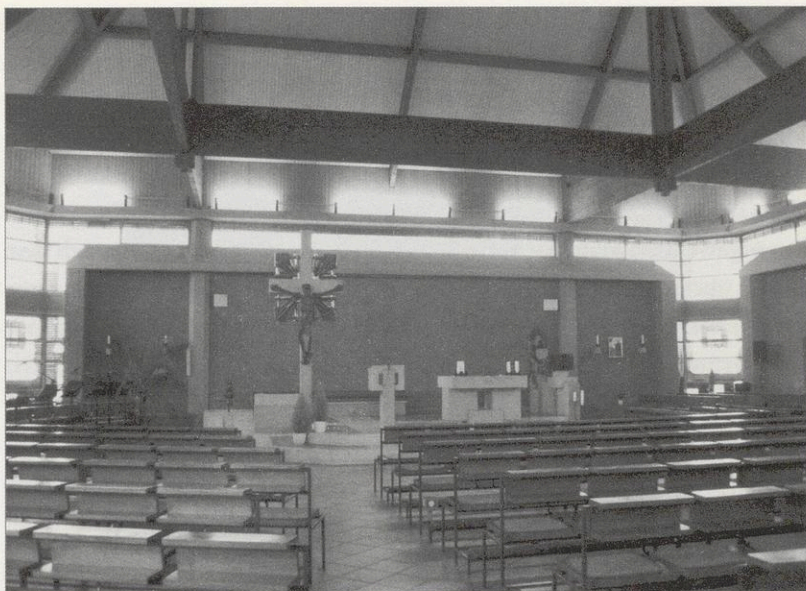


ABB. 17 \_ Wolfenbüttel, St. Ansgar, Altarraum, 2010

ausgerichtete Kirche ist an der Südwestseite der Anlage angeordnet. Sie ist ein Stahlbetonbau über quadratischem Grundriss, der mit braunen Klinkern verblendet ist. Die Saalkirche mit kleiner Werktagkapelle an der Ostseite hat einen hohen, offenen Dachstuhl, der mit Holz verkleidet ist. Der Fußboden ist mit Tonplatten belegt, die großräumige Altarinsel ist zwei Stufen erhöht und mit weißem Naturstein abgesetzt. Die Kirche wird erhellt durch ein umlaufendes Fensterband unterhalb des Dachansatzes und die verglasten Flächen der vier abgeschrägten Wände; die Seitenkapelle hat fünf schmale, vertikale Fensterbänder, die zum Innenhof weisen.

Das Äußere der Kirche ist schlicht, ein Turm fehlt, auf dem Pyramidaldach ist ein griech. Kreuz angeordnet. Der Bau passt sich den umliegenden Neubauten, auch bezüglich der Gebäudehöhe, gut an.

Das Primärinventar der Ansgarkirche kann als ausgesprochen homogen bezeichnet werden, mit Ausnahme von Kreuzweg und Orgel datieren alle Stücke in das Jahr 1973; sie wurden von Josef Baron, Unna entworfen, die Fenster von Anette Herzer-Kleffner, Mettmann (Abb. 17). Die künst-



lerischen Materialien sind weißer Marmor (Cristallina-Marmor), Bronze und Beton. Die Formensprache ist schlicht, besondere Akzente werden durch die Bronzearbeiten gesetzt: die stark plastisch durchgestaltete Verkleidung des Tabernakels, der Verschluss des Taufbeckens mit den Symbolen der Trinität, das großformatige Kruzifix im Altarraum, schließlich der Osterkerzenleuchter mit der figürlichen Darstellung des Jonas. Der 1979 geweihte Kreuzweg von Claus Kilian, Braunschweig, fügt sich dem Raum überzeugend ein, die ausdrucksstarken Mosaikbilder stellen einen künstlerischen Höhepunkt des Primärinventars dar. Die 14 Stationen sind wegartig an den Wänden des Schiffes angeordnet, sie haben unterschiedliche Formate und zeichnen sich durch eine intensive Buntfarbigkeit aus. Das Kreuz ist meist als Lebensbaum (grünes Holz) gedeutet, besonders eindrucksvoll in der Szene der Kreuzigung Christi (12. Station), die aus zwei Bildern zusammengesetzt ist, von denen das untere die Wurzeln des Baumes zeigt, die über einem Samenkorn in der Erde ansetzen.

Sehr umfangreich und vielschichtig ist die Zusammensetzung des beweglichen Inventars. Unter den Skulpturen befinden sich drei barocke Bildwerke, u. a. ein Kruzifix mit Elfenbeincorpus aus der Zeit um 1700 (Kreuz Ende 19. Jhdt.), das zum Besitz der Petruskirche in Wolfenbüttel gehörte und sehr wahrscheinlich von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig gestiftet wurde<sup>40</sup> (Abb. 18). Die Auffindung dieses Kruzifixes, das bisher als verloren galt, da seine Existenz in St. Ansgar nicht bekannt war, muss als besonderer Erfolg der Inventarisierung gewertet werden.<sup>41</sup>

Der Corpus hat eine Höhe von 28 cm, die Spannweite der Arme beträgt 13,5 cm. Es ist ein Viernageltypus, der vollrund gearbeitet ist, Arme und Lententuchbausch sind angesetzt. Dargestellt ist der sog. Christo-vivo-Typus, d. h. der noch lebende und leidende Heiland. Der Corpus zeichnet sich durch betonte Hängung und sehr schmale, gelängte Gliedmaßen aus, der Körper beschreibt einen Bogen nach links, Brustkorb und Knie sind leicht nach vorn gedrückt. Das Haupt Christi mit dem langen, lockigen Haar (ohne Dornenkrone) ist in den Nacken gelegt, Augen und Mund sind geöffnet, der Blick zum Himmel gerichtet. Das schmale, dekorativ behandelte Lententuch ist um einen Strick geschlungen, die Nägel sind im unteren Bereich der Handteller eingeschlagen. Aus stilistischen Gründen kann der Corpus dem deutsch-niederländischen Kunstkreis zugewiesen werden, vergleichbar sind die Kruzifixe in Goslar (St. Jakobi) und Braunschweig (Herzog-Anton-Ulrich-Museum), die zeitgleich ent-



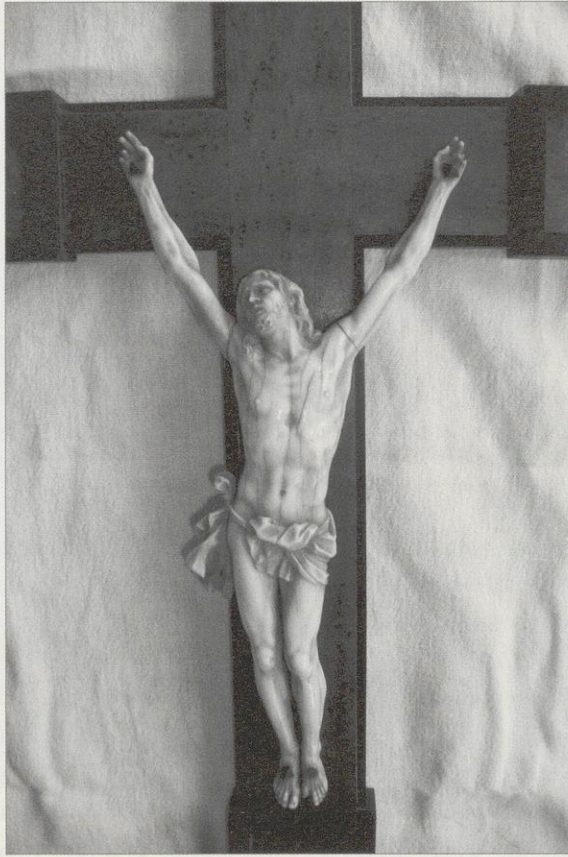


ABB. 18 \_ Wolfenbüttel, St. Ansgar, Kruzifix, um 1700

standen, das Braunschweiger wird heute Gabriel Grupello zugeschrieben und um 1703 datiert.<sup>42</sup> Die herausragende Qualität des Corpus' ist hervorzuheben, der Erhaltungszustand ist trotz der unsachgemäßen Aufbewahrung noch gut, eine Restaurierung jedoch wünschenswert.

Die zweite barocke Bildschnitzerarbeit ist ein Kruzifix aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ebenfalls aus dem Besitz von St. Petrus; das Kreuz wurde im 20. Jahrhundert erneuert. Der großformatige Corpus (Holz, geschnitzt, gefasst, Höhe: 67,5 cm) ist ein Dreinageltypus, der den bereits gestorbenen Heiland mit offener Seitenwunde zeigt. Der Erhaltungszustand der gut ausgeführten Arbeit ist nicht befriedigend, eine Restaurierung dringend erforderlich.



Schließlich ist auf die Skulptur der Maria immaculata hinzuweisen, die um 1750 nach einem spätgotischen Vorbild entstand. Die Figur hat eine Höhe von 110 cm, sie wurde aus der kleinen Kirche Maria vom Frieden in Groß Vahlberg übernommen.<sup>43</sup> Die Figur war 1951 im Braunschweiger Kunsthandel erworben worden und schmückte die Kirche bis zur Profanierung im Jahr 1998. Die überzeugende Ausführung ist zu betonen, der Erhaltungszustand ist noch gut.

Aus dem Bestand der Skulpturen sind weiterhin Stücke aus der Zeit um 1900 zu nennen, außerdem Objekte, die seit der Errichtung der Gemeinde erworben wurden, darunter die Darstellung von Christus und Maria bei der Hochzeit von Kana, die 1975 von Josef Franke in Obernkirchen gearbeitet wurde.

Die einzige Ansgardarstellung im Kirchenraum ist zugleich auch das einzige Gemälde im Bestand; es handelt sich um eine um 2000 entstandene ikononartige Abbildung des Heiligen.

Überraschend umfangreich ist die Zahl der Goldschmiede- und Metallarbeiten. Aus der Zeit um 1900 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts sind neben einigen Gebrauchsgerätschaften ein qualitätvolles Kruzifix (Abb. 19) mit einer Agnus-Dei-Kapsel (um 1900) und eine Kelchgarnitur des bekannten Kölner Goldschmiedes Franz Wüsten d.J. (um 1920) zu nennen; die Provenienz dieser Stücke ist nicht bekannt. Vor allem der Kelch mit reichen figürlichen Darstellung im historistischen Stil (Herz Jesu, Maria als Himmelskönigin, St. Carl Borromäus, St. Thomas von Aquin) und Ornamentik im Jugendstil verdient Aufmerksamkeit, der Erhaltungszustand der Kelchgarnitur ist einwandfrei. Aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sei auf die große Monstranz des Meraner Goldschmiedes Willy Wiemann aus dem Jahr 1970 hingewiesen (Silber, Bergkristalle), sowie auf das Ansgarreliquiar von 1982, das nach einem Entwurf von Claus Kilian gearbeitet wurde.

Vergleichsweise klein und (kunst)historisch unbedeutend ist der Bestand der Paramente, in dem vorkonziliare Teile nahezu gänzlich fehlen. Es kann vermutet werden, dass solche vorhanden waren, beim Neubau der Kirche jedoch aussortiert und verschenkt oder vernichtet wurden. Schließlich seien als Einzelstücke die Weihnachtsskrippe und die Nachbildung eines Siegels mit einer Ansgardarstellung erwähnt.





ABB. 19 \_ Wolfenbüttel, St. Ansgar, Kruzifix mit Agnus-Dei-Kapsel,  
um 1900

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Inventar von St. Ansgar umfangreicher und vielschichtiger ist, als es der moderne Kirchenbau vermuten lässt. Die Bedeutung der historischen Stücke sei hier nochmals betont, ebenso die herausragende Qualität des Elfenbeinkruzifixes.

#### G: Braunschweig, Krankenhaus St. Vinzenz

Zuletzt soll an dieser Stelle die Kapelle des Krankenhauses St. Vinzenz in Braunschweig<sup>44</sup> gewürdigt werden (Abb. 20). Das Haus an der Bismarckstraße wurde 1889 für den Hofmarschall Friedrich August Cramer von Clausbruch (geb. 1854, gest. 1927) nach Plänen des bedeutenden





ABB. 20 \_ Braunschweig, Krankenhaus St. Vinzenz, Ansicht von der Bismarckstraße

Braunschweiger Architekten Constantin Uhde (geb. 1836, gest. 1905) errichtet. Uhde, von 1871 bis 1901 als Professor für antike Baukunst am Collegium Carolinum tätig, war der wichtigste Vertreter der Neorenaissance in Braunschweig, nach seinen Entwürfen entstanden u. a. der Neubau der Hochschule, die neue Synagoge und das Bankhaus Löbbecke.

Die Villa Cramer von Clausbruch zeichnet sich durch Stilelemente der Renaissance und durch maurische Schmuckformen aus; die Verwendung polychromer Materialien unterstreicht den mediterranen Charakter. Zur Straße hin wurde der Bau symmetrisch konzipiert, zur Gartenseite, d. h. zur Oker hin, malerisch-romantisch mit zwei Turmbauten.

1932 konnte die Kongregation das Gebäude von der Witwe des Bauherrn, Adele Cramer von Clausbruch, erwerben. Die Umbauten im Inneren, die für die Umnutzung zum Krankenhaus notwendig waren, leitete der Hannoveraner Architekt Wilhelm Fricke. Am 2. Januar 1933 wurde das Haus als Krankenhaus St. Vinzenz in der Trägerschaft der Hildesheimer Vinzentinerinnen eröffnet. Im Jahr 1944 wurde das Gebäude bei



den schweren Luftangriffen auf Braunschweig weitgehend zerstört. Der Wiederaufbau begann 1945 unter Leitung des Braunschweiger Architekten Heinrich Sommer und konnte 1948 weitgehend abgeschlossen werden. Von den beiden Türmen der Gartenseite wurde nur einer in vereinfachter Form rekonstruiert. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Haus zweimal durch Anbauten vergrößert: 1966/67 entstanden das Schwesternwohnheim und die Kapelle, 1986–88 der Erweiterungsbau des Krankenhauses, beide Maßnahmen führte der Braunschweiger Architekt Wolfgang Tschirschwitz durch.

1966 errichtete Tschirschwitz den Kapellenbau, Weihbischof Pachowiak benedizierte die Kapelle am 21. 11. 1966. In den Jahren zuvor hatte zuerst ein Raum im Souterrain des Hauses als Kapelle gedient (von 1933 bis 1948), anschließend ein Raum im Erdgeschoss (von 1948 bis 1966). Über die Ausstattung dieser beiden kleinen Andachtsräume ist wenig bekannt, das Inventar war schlicht, der Umfang des beweglichen und des Gebrauchsinventars ist nicht zu ermitteln.

Die neue Kapelle ist ein nach Süden orientierter, sechsseitiger Zentralbau, ein Stahlbetonbau, der mit hellbraunen Klinkern verkleidet ist, das Dach ist ein flaches, mit Zinkplatten (?) gedecktes Zeltdach. Im Innenraum sind alle Wände verputzt und hellgelb gestrichen, die Decke ist mit Holz verschalt, der Fußboden durchgehend mit schwarzen Natursteinen ausgelegt. Die breite Altarinsel (Abb. 21), die bereits gemäß den Liturgieformen des Konzils gestaltet wurde, liegt eine Stufe erhöht. Sie umfasst den Zelebrationsaltar, den seitlich versetzten Tabernakel, Ambo und Sedilien. Das Taufbecken ist im Eingangsbereich der Kapelle angeordnet. Der Raum wird erhellt durch zwei große Fenster im Bereich der Altarinsel, durch zwei schmalere Fenster im hinteren Teil des Schiffes und durch ein Fenster im Eingangsbereich bei der Taufstelle. Alle Fenster reichen von der Oberkante des Fußbodens bis zur Unterkante der Deckenunterzüge.

Das Primärinventar der Kapelle kann als ausgesprochen homogen bezeichnet werden, alle Stücke entstanden 1966 oder wenig später und wurden nach Entwürfen von Claus Kilian, Braunschweig, ausgeführt. Besonders hinzuweisen ist auf die figürlichen Glasmalereien der Fenster im Bereich der Altarinsel, die die Werke der leiblichen Barmherzigkeit darstellen, sowie auf den ausdrucksstarken Kreuzweg, den Kilian als Hin-





ABB. 21 \_ Braunschweig, Krankenhaus St. Vinzenz, Kapelle, 2011

terglasmalereien mit Dickglasplatten gestaltete. Tabernakel, Ewige Lampe und Leuchter wurden von dem bekannten Wolfsburger Goldschmied Raimund Lange (geb. 1928, gest. 2006) gearbeitet.

Erstaunlich umfangreich ist das bewegliche Inventar, in dem zahlreiche sehr qualitätvolle Stücke auffallen. Ihre Provenienz ist nicht bekannt, da in den vinzentinischen Filialen das Inventar nahezu beliebig ausgetauscht wird.

Unter den Skulpturen ist das Kruzifix im Garten des Hauses zu nennen, das 1952 durch den Bildhauer Georg Schubert aus Veltheim/Ohe (geb. 1922, gest. 1992) gearbeitet wurde, außerdem die Josephsfigur im Eingangsbereich der Kapelle, die der bekannte Holzschnitzer Hans Heinze in Oberammergau (geb. 1896, gest. 1973) im Jahr 1955 schnitzte.

Überraschend groß ist die Zahl der Goldschmiede- und Metallarbeiten, von denen die ältesten Teile in die Zeit um 1900 datieren. Besonders hervorzuheben ist die große, sehr repräsentativ ausgeführte Monstranz (Abb. 22) der Hildesheimer Fa. Maxen und Sonnenschein, die zu Beginn





ABB. 22 \_ Braunschweig, Krankenhaus St. Vinzenz, Monstranz, Anf. 20. Jhdt.

des 20. Jahrhunderts entstand. Zu erwähnen ist außerdem eine kleinere Monstranz der Breslauer Fa. Hoeptner (um 1910/20)<sup>45</sup>, ein Ciborium von Maxen und Sonnenschein, aus der Zeit um 1900 ferner eine Custodia, ein neobarockes Ciborium und eine Kelchgarnitur, jeweils ohne Stempel der herstellenden Firma. Aus der Gründungszeit des Krankenhauses hat sich eine qualitätvolle Kelchgarnitur erhalten, sowie verschiedene Gebrauchsgerätschaften. Aus dem dritten Viertel des 20. Jahrhunderts verdient eine Taufgarnitur (um 1950/60) von Erich und Hans Adolf<sup>46</sup> in Burg Beachtung, außerdem ein Kelch des Kevelaerer Goldschmiedes Wilhelm Polders.

Der Bestand der Paramente setzt sich überwiegend aus neueren, d.h. nachkonziliaren Teilen zusammen. Aus früherer Zeit sind eine Bursa und eine Palla mit qualitätvollen Stickereien (um 1920/30) zu erwähnen,



außerdem eine Marienkasel (um 1950/60), die wahrscheinlich von der Hildesheimer Vinzenterin Sr. Firmina Heimbrodt<sup>47</sup> gearbeitet wurde.

Schließlich ist auf einige Einzelstücke hinzuweisen: ein Schrank mit reicher historistischer Schnitzerei (um 1900), das Fenster aus der zweiten Kapelle mit einer Darstellung der Maria mit dem Kind (1948) und die Weihnachtskrippe, die um 1960 von Hans Heinzeller geschnitzt wurde. Der Erhaltungszustand des Inventars ist überwiegend gut. Die überzeugende Ausgestaltung der Kapelle (Primärinventar) durch Claus Kilian sei nochmals betont, ebenso die Vielfalt des beweglichen Inventars mit einigen hochrangigen Objekten.



- <sup>1</sup>\_\_ Für das Folgende vgl. BAH, OA Süpplingen, Nr. 1 und PfA, Reg., Akte: Kirchenbau in Süpplingen 1899.
- <sup>2</sup>\_\_ Vgl. BAH, OA Süpplingen, Nr. 1, Bl. 98 ff.; Maximilian Jagielski: geb. 1876, gest. 1912.
- <sup>3</sup>\_\_ Angaben zur historischen Ausstattung nach PfA, Reg., Akte: Kirchenbau in Süpplingen 1899.
- <sup>4</sup>\_\_ Vgl. BAH, OA Süpplingen, Nr. 2, Bl. 38.
- <sup>5</sup>\_\_ PfA, Aktenordner: Chronik.
- <sup>6</sup>\_\_ PfA, ungeordneter Bestand.
- <sup>7</sup>\_\_ PfA, Aktenordner: Chronik.
- <sup>8</sup>\_\_ PfA, Reg., Aktenordner: Inventar.
- <sup>9</sup>\_\_ Die Datierungen wurden nach den Einträgen im Inventar von 1940 übernommen (Inventarium Süpplingen und Königslutter. Inventarbuch vom 1. August 1940; PfA, ungeordneter Bestand).
- <sup>10</sup>\_\_ PfA, Aktenordner: Chronik.
- <sup>11</sup>\_\_ Für das Folgende vgl. BAH, OA Wolsdorf, Nr. 1.
- <sup>12</sup>\_\_ Vgl. 1914–1989. 75 Jahre Josefskirche Wolsdorf-Warberg, hrsg. von der Kirchengemeinde 1989. Die Angaben in dieser Schrift beruhen auf Auswertungen der Gemeindechronik, die heute nicht mehr vorhanden ist.
- <sup>13</sup>\_\_ Vgl. BGV, Reg., Bestand Wolsdorf, Mappe: Wolsdorf 1977–1986.
- <sup>14</sup>\_\_ Für das Folgende vgl. BAH, OA Königslutter, Nr. 5.
- <sup>15</sup>\_\_ Es sei nicht verschwiegen, dass das Braunschweigische Staatsministerium die Abhaltung von Gottesdiensten zu Weihnachten



1913 verbot (BAH, OA Königslutter, Nr. 6); erst im Januar 1914 konnten wieder Messen gefeiert werden.

<sup>16</sup>\_\_ BAH, OA Königslutter, Nr. 13.

<sup>17</sup>\_\_ BAH, OA Königslutter, Nr. 1, Bl. 1–3 (mit den Zeichnungen Stübes).

<sup>18</sup>\_\_ BAH, OA Königslutter, Nr. 1, Bl. 27 (Konzept von Pastor J. Müller).

<sup>19</sup>\_\_ Für das Folgende vgl. besonders: PfA, Aktenordner: Kirchbau. Firmen und Aktenordner: Kirchbaupläne.

<sup>20</sup>\_\_ Hubertus Förster, Aachen, geb. 1929, Goldschmiedemeister 1958; Schulfreund und Mitabiturient von Pfr. Elbracht.

<sup>21</sup>\_\_ Vgl. BAH, OA II Grasleben, Nr. 3.

<sup>22</sup>\_\_ Vgl. PfA, Nr. 22.

<sup>23</sup>\_\_ Zu Bau und Ausstattung vgl. PfA, Nr. 61, 62, 64, 111; vgl. auch: Alfred Merten (Hrsg): Chronik der Katholischen Kirchen-Gemeinde St. Norbert Grasleben, Grasleben 1986.

<sup>24</sup>\_\_ Johannes Wahlich: geb. 1930, gest. 2002, Kaplan in Helmstedt von 1960 bis 1964.

<sup>25</sup>\_\_ Vgl. Maria Kapp: Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein, in: DHVG, 69, 2001, S. 219ff.; Dies.: Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein. Neue Forschungsergebnisse, in: DHVG, 77/78, 2009/2010, S. 225ff.

<sup>26</sup>\_\_ Chronik 1986 (wie Anm. 23), S. 99.

<sup>27</sup>\_\_ Für das Folgende vgl. BAH, OA Schöppenstedt, Nr. 1, und PfA, Nr. 1 (Pfarrchronik, geführt von 1920 bis in die 1990er Jahre).

<sup>28</sup>\_\_ Vgl. PfA, Reg., Akte: Bauakte. Zeichnungen (mit Blaupausen von Stübes Entwürfen zu Seitenaltar und Kanzel).



- <sup>29</sup>\_ PfA, Reg., Akte: Bauakte. Zeichnungen (mit zwei Blättern Entwurfszeichnungen zum Kirchenbau von Stübe) und Aktenordner: Kirchbau 1926/27.
- <sup>30</sup>\_ Vgl. Heinrich Otten: Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930 bis 1975, Paderborn 2009, S. 9 ff.
- <sup>31</sup>\_ Vgl. Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie, Freiburg 1918.
- <sup>32</sup>\_ Vgl. PfA, Reg., Akte: Bauakte. Zeichnungen.
- <sup>33</sup>\_ Vgl. PfA, Reg., Aktenordner: Inventar; PfA, Nr. 1 (Chronik, S. 99 ff.).
- <sup>34</sup>\_ Vgl. PfA, Nr. 1 (Chronik, S. 112); PfA, Reg., Aktenordner: Kirchenrenovierung 1971/72.
- <sup>35</sup>\_ Vgl. Pfarrarchiv, Nr. 2 (Chronik von Groß Vahlberg, geführt von 1950 bis 1959), sowie: BAH, OA II Groß Vahlberg, Nr. 1–4.
- <sup>36</sup>\_ Vgl. PfA, Nr. 1 (Chronik), PfA, Reg., Aktenordner: Inventar.
- <sup>37</sup>\_ Vgl. PfA, Nr. 1 (Chronik, S. 102); Otto Zirnbauer: geb. 1903, gest. 1970.
- <sup>38</sup>\_ Vgl. PfA, Nr. 1 (Chronik, S. 123).
- <sup>39</sup>\_ Für das Folgende vgl.: BGV, Reg., Mappen: Wolfenbüttel, St. Ansgar, und: St. Ansgar. Die Kirchenanlage.
- <sup>40</sup>\_ Die historischen Besitzverhältnisse sind durch die Einträge in den Inventaren von St. Petrus von 1828 und 1872 belegt. Die Stiftung von Herzog Anton Ulrich ist nicht archivalisch nachweisbar, erscheint jedoch logisch im Hinblick auf den hohen Wert des Kreuzifixes und die Tatsache, dass der Herzog eine vergleichsweise umfangreiche Sammlung von Elfenbeinobjekten besaß.
- <sup>41</sup>\_ Vgl. Maria Kapp: Das Elfenbeinkruzifix von St. Jakobi, in: St.-Jakobi-Kirche Goslar 1073 – 1805 – 2005, Festschrift, hrsg. von der Pfarrgemeinde, Goslar/Hildesheim 2005, S. 72 ff., bes. S. 86.



- 42\_ Vgl. Stefan Krenn: Unbekannte Kruzifixe von Gabriel Grupello, in: Jahrbuch des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, Neue Folge, Bd. 6/7, 1988, S. 87 ff.
- 43\_ Für das Folgende vgl. PfA Schöppenstedt, Nr. 2 (Chronik von Groß Vahlberg).
- 44\_ Vgl. Archiv der Vinzentinerinnen im Mutterhaus Hildesheim, Bestand A IV b, Nr. 1, 2, 5; Bestand Registratur, Mappe: Gründung und Allgemeines, Bestand Bauarchiv, Aktenordner A 1.
- 45\_ Vgl. Rainer Lemor/Rainer Sachs: Mondsichel und Sonne. Band II: Die Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Breslau 1888–1945, Kassel 2011, S. 84 f.
- 46\_ Vgl. ebenda, S. 11 ff.
- 47\_ Vgl. Maria Kapp: Vinzentinische Niederlassungen in Hildesheim, in: DHVG, 72, 2004, S. 335 ff., hier: S. 373 f. (Sr. Firmina, geb. 1899, gest. 1983, ab 1946 als Pfortenschwester im Bernward-Krankenhaus in Hildesheim, wo sie zahlreiche Paramente stickte.).